

wiegen, zum Bürgertum, das edle Bedürfnisse hegt und seine Mittel großen Kulturaufgaben widmet. Schon wächst in München, wie überall, eine Jugend heran, die eine neue, künstlerische Bildung unbewußt einsaugt, und die nach Kunst und Kultur Hunger fühlt wie nach leiblicher Nahrung. Dieses Geschlecht wird für Haus und Heimat die großen Traditionen seines Fürstenhauses freudigen Herzens aufnehmen.

Stuttgart

... Für eine halbe Stunde hat Stuttgart an jedem Sommertag ein wirkliches Forum. Mittags bei der Militärmusik trifft auf dem Königsplatz die ganze Gesellschaft zusammen.

Es blühen gerade die mächtigen Kastanien, die ihn einschließen. Sie tragen so viele weiße Blumen wie Blätter, und die herrlichen Blumenrabatten stehen in vollem Flor. In der weichen Frühlingsluft fühlt man sich hier vor jedem rauhen Winde geschützt, denn prachtvolle Monumentalbauten hegen den Platz an allen Seiten ein. Über ihren Dächern sieht man Häusermassen sich auf die Berglehnen drängen, einzelne Villen wagen sich höher hinauf, und über sie weg lugen die roten Häupter der Hügel herab. Ein köstlicher Fleck Erde.

Wie ich mit Freund Lehrs behaglich im Strom der plaudernden oder lauschenden Gesellschaft schlenderte, das Auge von der Schönheit der Szenerie erfüllt, mit dem Ohr halb unbewußt die anregenden Rhythmen eines Musikstückes aufnehmend, schoß mir plötzlich die Umgebung des Platzes zu einem überwältigenden Bild der modernen Kulturgeschichte zusammen.

Der Königsplatz in Stuttgart dürfte an Geschlossenheit des geschichtlichen Bildes und an typischer Bedeutsamkeit seiner Teile in der Tat kaum seinesgleichen finden.

Jede Seite stellt eine andere Phase der Entwicklung dar, vom Kampf des mittelalterlichen Fürsten bis auf die breite Sicherheit der modernen Bourgeoisie.

*

*

*

Der Königsplatz gehört in die Kategorie der zweiten — fürstlichen — Stadtzentren. Das bürgerliche erste mit Markt und Rathaus liegt weiter unten in der älteren Stadt.

Er ist wie der Zwinger in Dresden, der Hofgarten in München und der Lustgarten in Berlin ursprünglich ein fürstlicher Garten der Spätrenaissance. Aber sein Schicksal ist ein ganz anderes. Während der Zwinger ein einsames Stück eingezogenen Gartens bildet, fast ausschließlich von staunenden Fremden besucht, der Lustgarten in Berlin von hastigen Passanten zur Abkürzung des Weges durchheilt wird, und der Münchener Hofgarten als lauschiges Plätzchen einen Anhang der Arkadencafés bildet, auf dem sich die Münchener Gesellschaft an Kaffeetischen sonnt, ist der Königsplatz der Mittelpunkt des städtischen Lebens geworden, das Forum, auf dem sich alle begegnen, an dem aller Wagenverkehr vorüberstreicht.

* *
*

Nach der Seite der alten Stadt wird der Platz durch das Gemäuer der ehemaligen Herzogsburg abgeschlossen, die mit Erkern und Giebeln und stumpfrotten Dächern über die grünen Kastanien wegschaut, und deren düsteres Eingangstor in der schlichten, fensterlosen Wand — die Fenster sängen früher erst im dritten Stock an — sich als dunkel gähnender Schatten in der Mauermaße aufzutut. Man sieht es von weitem durch die Stämme der Kastanien.

Noch sind die Spuren der Gräben da. Es war eine richtige Festung, zuletzt im sechzehnten Jahrhundert umgebaut, trozig nach außen, und den, der durch das finstere Tor tritt, mit einem heiteren, festlichen Hofraum überraschend, nach dessen Loggien sich einst das häusliche Leben der Bewohner öffnete. Das Außere ist ganz deutsch, das Innere offenbart den Import italienischer Kultur.

Von dieser hart an die Mauer der Stadt gebauten Burg haben die Herzöge die Stadt beherrscht, von hier den Uradel des Landes bezwungen und fast ausgerottet. Der neue Adel, den sie schufen, trägt neben

dem aristokratischen Ortsnamen häufig noch den bürgerlichen seines Ursprunges.

Von dem modernen Königsplatz aus mit seiner Regelmäßigkeit und seinem modernen Leben gelangt man durch diese Burg mit zwei Schritten in das Nürnberg der alten Stadt mit Erkern und Giebeln und allerlei lustigen und malerischen Winkeln. Namentlich gegen Abend hat diese nächste Umgebung der Burg auf der Stadtseite etwas wunderbar Altertümliches, Geschlossenes, Stimmungsvolles. Es ist eine Insel, vom modernen Leben umwogt und unberührt, in seiner Existenz auch heute noch von der Burg geschützt.

* *
* *

Das ist die Stadtseite. Die Burg ist ein längst überwundener Standpunkt, und der Lustgarten wurde als Königsplatz auf ihren Nachfolger, das Residenzschloß, orientiert.

Als im achtzehnten Jahrhundert die Fürsten keine festen Burgen, in denen sie eine kleine Belagerung behaglich aushalten konnten, mehr nötig hatten, gaben sie dem Gefühl ihrer Sicherheit und dem Bewußtsein ihrer Selbstherrlichkeit durch den Bau der Residenz Ausdruck. Wie ihre Politik und Lebenshaltung, nahmen sie auch ihren Baustil aus Frankreich.

Kein Wall, kein Graben, nicht einmal ein Gitter umhegt den mächtig gelagerten Bau mit dem stattlichen corps de logis und den breiten vorspringenden Flügeln, die den offenen Ehrenhof einhegen.

Wo in den dicken Elefantenmauern der Burg und in ihren trotzigen Türmen weit hinauf ursprünglich nur Luglöcher saßen, hat die Residenz schon im Erdgeschoß ihre Enfiladen großer, bis zum Boden reichender Fenster, die weder bei Revolten noch bei den geringsten Putschen irgendeine Verteidigung denkbar machen. Dergleichen Möglichkeiten haben freilich am Horizont der Absoluten um 1750 nicht gedämmert.

Wer nichts als die streng geschlossene Burg mit ihrer inwendigen Fassade und die Residenz mit ihrem breit geöffneten Hof als die Wohnstätte der Fürsten um 1600 und um 1750 zum Ausgangspunkt

nähme, könnte sich aus ihrer Erscheinung die ganz entgegengesetzten Lebensformen der Fürsten dieser Zeitalter aufbauen. Kampf ist die Signatur des einen, Behagen und Genuß der Macht die der anderen.

Es scheint fast unverständlich, daß ein Herzog im kleinen Württemberg ein Palais nötig hatte, das selbst in Paris große Figur machen würde. Der Fürst hatte damals eben alle Kräfte des Landes um sich zusammengezogen. Er lebte für das ganze Land, und alles lebte durch ihn und um ihn herum.

Das hat sich heute geändert. Der gegenwärtige König ist in dem bescheidenen Hause wohnen geblieben, das er als Kronprinz inne gehabt hat. Er füllt mit dem Train seines täglichen Lebens die Residenz seiner absoluten Vorfahren nicht mehr aus. Sie dient ihm zu Repräsentationszwecken.

Somit ist auch sie nun historisiert, die leere Hülle einer ausgestorbenen Daseinsform: des absoluten Fürsten. Der Park, der zur Residenz gehörte, ist längst durch eine Fahrstraße abgetrennt und dem neuen Faktor überlassen, der heute gemeinsam mit dem Fürsten die Gewalt in den Händen hat, dem Bürger.

* * *

Und auch diese neue Macht hat am Königsplatz der Residenz gegenüber ihren monumentalen Ausdruck gesucht.

Es ist die übermächtige Säulenhalle des Königsbaues, der eigentlich Bürgerbau heißen sollte und seinen Namen einer höflichen Huldigung der neuen Macht an die zurücktretende alte verdankt.

Von weitem sieht die mächtige Kolonnade aus, als gehörte sie der großen Diana der Epheser. Kommt man näher, so entdeckt man hinter den Riesensäulen kleine Butiken von Barbieren und Tabakhändlern.

Aber einem Gott ist der Bau oberhalb dieser kleinen Buden doch geweiht, dem einzigen, dessen Macht der Mensch der bürgerlichen Kulturepoche im tiefsten Herzen fühlte, Apollo, dem Schützer der Musik. Über den Butiken liegen große Festäle, die namentlich für die Musikfeste angelegt sind.

Sehr merkwürdig ist der künstlerische Gehalt des Gebäudes, der auf den ersten Blick den Ursprung in einer schlecht equilibrierten Zeit enthüllt, in seiner Maßlosigkeit und Kleinlichkeit ein sprechender Gegensatz zu der Residenz gegenüber, in der alles Maß, Rhythmus, Proportion ist und Selbstsicherheit und Zweckdienlichkeit verrät. Beim Königsbau sind die Säulen zu lang, die Ornamente entweder zu groß oder zu winzig, die Kapitelle maßlos groß unter ganz kleinen Giebeln. Das Ganze ein Nutzbau hinter einer ungeheuren Dekoration verborgen mit der bürgerlichen Devise: Kunst und Verzinsung.

Wer möchte ihn aber an diesem Orte missen?

* * *

*

Die vierte Seite hat nicht die Einbeit der übrigen.

In der Ecke am Schloß liegt die Oper, ein Übergangsbau aus der Zeit, da Fürsten und Volk um die Verfassung rangen. Es ist eine Konzession an das Bürgertum. Der Fürst hatte schon die Kunst nicht mehr für sich allein. Aber noch verbindet eine Galerie — ein Faktum und ein Symbol — das Opernhaus mit der Residenz und macht aus dem freistehenden Gebäude, in das die bürgerliche Gesellschaft aller Stände einströmt, einen Anhang an das Königsschloß. Früher stand an dieser Stelle das berühmte Lusthaus der Herzöge, vielleicht der schönste Bau der deutschen Renaissance, dessen Abbruch ein nationaler Verlust war.

Neben der Oper lagen bis vor kurzem kleine Häuser, die einer Seitenlinie des Königshauses gehören. Jetzt sind sie niedergedrückt, und an ihrer Stelle erhebt sich ein großes Zinshaus, unten mit Prachtsälen für ein Café, oben mit Bankiersetagen. Das Ganze mit Kuppeln und Mansarden eine Imitation fürstlicher Schlösser des vergangenen Jahrhunderts, aber diesen Vorbildern nach der Seite der Verhältnisse und der Formen nicht wesentlich näher als der Königsbau seinen antiken Vorbildern. Das Bürgertum schmückt sich mit den Fetzen fürstlicher Pracht. Alles ist Symbol.

So ist der steinerne Ring der Geschichte, der den Platz umbezt, geschlossen. Eine neue Evolution der Dinge, die einmal kommen wird, kann hier nichts mehr hinzufügen.

Die Solitude

... Letzten Sonntag machten wir einen Ausflug nach der Solitude, dem im tiefen Walde gelegenen Lustschloß der alten Herzöge.

Es war ein schöner heißer Tag. Meilenweit ging es langsam durch geschlossene Waldbestände hinan, bis wir vor dem Schloß ans Licht kamen und vor dem weiten Blick über Berg und Tal aufatmeten.

Das Schloß, nicht sehr groß, liegt auf einem riesigen Unterbau mit tiefen grottenartigen Hallen, die bei der Sommerhitze einen labenden Unterschlupf gewähren.

Oben in den Sälen und Zimmern ist die Rokokodekoration noch erhalten. Man wird an die Pavillons im Park von Nymphenburg erinnert.

Im Halbkreis ziehen sich hinten um den Schloßhof die niedrigen alten Kavaliere- und Dienerwohnungen. Der Fürst wohnte in ihrer Mitte, auf dem kolossalen Unterbau wie auf einem Throne lebend.

Solitude — Sanssouci — Ermitage — das drückt die tiefste Sehnsucht des von der Repräsentation erdrückten absoluten Fürsten aus.

Wiederum die leere Hülle einer untergegangenen Lebensform.

Und das liegt kein Jahrhundert hinter uns und ist ohne Bruch von uns getrennt. Es leben noch Menschen, in deren Kindheit es zu Recht bestand.

Wenn das Gemüt und die Ideen gewandelt sind, ändern sich die Zustände von selbst. Will man erst die Zustände ändern, so festigt man die vorhandenen Tendenzen.